



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum
„Wiesbadener General-Anzeiger.“



Nr. 50.

Wiesbaden, den 17. Dezember 1897.

II. Jahrgang.

Das verkannte Christkind.

Weihnachts-Humoreske von D. Hornick.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Von einem eifigen Nordwest Lieblosend begrüßt, trat Fritz auf die Straße hinaus. Er zog den bauschigen Kragenmantel höher zum Kinn hinauf und drückte den Hut weit in die Stirn. Die Straßengeile, mit jetzt kahlfälligen Binden besetzt, lag völlig unbelebt und dunkel in ihrem kalten Schneeleibe da und nur ab und zu fiel ein fahles Fladerlicht aus den spärlichen Laternen auf die glitzernde Fläche. Unserem Fritz wurde ganz melancholisch zu Muth, als er so allein, mit eifersüchtigen Sorgen vollgepfropft, das knirschende Pflaster auf- und abschrift und, im Schatten der Gebäudefronten verborgen, seine Villa im Auge behielt. Da plötzlich sah er, wie das Rouleau jenes Gartensfensters, an dem er soeben noch gestanden hatte, emporflog und wie Olga einen flüchtigen Blick durch die Scheiben ins Dunkel hinaus sendete. Der erste Akt des Dramas also begann!

Dann fünf Minuten Pa se

Fritz sah jetzt einen einsamen Wanderer die Straße heraufhasten, der unter dem Arm ein gewisses geheimnißvolles Etwas trug, einen Moment stehen blieb, nach Olga's Fenster emporblickte, und dann in der Villa Wehner verschwand.

Fritz zitterte förmlich in Erwartung der schwerwiegenden Dinge, die jetzt kommen mußten. Eine Minute verging, dann — brrr! — sauste das Rouleau wieder über das Fenster hinab. Sein Herz krampfte sich zusammen, wenn er daran dachte, daß der schändliche Fremde es sich gerade jetzt vielleicht in der molligen Sophaecke gemütlich machte, während er, der rechtmäßige Eigentümer besagter Ecke, hier unten vor Bohn und Kälte mit den Zähnen klappern mußte. Doch was that der Mensch nicht in der Blindheit! Aber er wollte sehen, jetzt gleich sehen!

Verstohlen, wie irgend ein lichtscheues Subjekt, ließ er seine Augen über die Straße gleiten und als er die Abwesenheit jedes lebenden Wesens konstatiert zu haben glaubte, schlich er sich geräuschlos in seinen Garten und stampfte durch den tiefen Schnee zur Remise, in welcher er sein gärtnerisches Handwerkszeug aufbewahrte und die auch eine lange Leiter beherbergte. Vorsichtig nahm er dieses mit ertlichen Dugenden sprossen behaftete Kletterinstrument vom Nagel, hing es sich über die Schulter

und arbeitete sich durch den Schnee wieder zu dem Hause zurück. Lautlos setzte er die Leiter an die Wand und stieg mit etwas mangelhafter Balanz bis zu jenem Fenster empor, hinter dem sich jetzt Wichtiges zutragen mußte. Zwar war ja der Vorhang wieder hinabgelassen, aber Fritz wußte, daß die stark durchbrochene Abschlussschere des Rouleaus dem Auge einen Durchblick ins Zimmer gewähren mußte.

Der ganze Plan war also recht fein angelegt, nur hätte Fritz sich vor der Ausführung sorgfältiger überzeugen sollen, daß ihn Niemand beobachtete. Als er nämlich eben die Leiter zu besteigen begann, löste sich von den gegenüberliegenden Häuserwänden eine dunkle Gestalt ab, die bisher hinter einem Vortreppenaufgang verborgen gewesen war und ihn jetzt mit Interesse beobachtete. Natürlich war es ein „Auge des Gesetzes“, vulgo Nachtwächter, welcher jede Bewegung Fritzens genau verfolgte.

Um ein Haar wäre dieser oben von der Leiter gefallen. Was aber hat er auch sehen müssen, als er seine Nase gegen die Scheibe drückte und in das Zimmer hinein starrte! Er krallte sich an das Mauerwerk, um nicht hintenüber zu stürzen. Sein Weib, seine Olga, im Arme des Fremden! Leider kann er seine Schwiegermutter nicht sehen, denn er beherrscht nur einen Theil des Gemaches — ob sie überhaupt dabei ist?? Der Mann, ein übrigens schon älterer und keineswegs schöner Mensch, mit einer fürchterlichen Traubennase, über die selbst Fritz beinahe gelächelt hätte, steht in der Nähe des Klaviers, dicht neben ihm Olga in der ungefähren Pose, wie die Photographie aus ihrer Brautzeit sie an Fritz's Seite zeigte: also sehr int'm, schwärmerisch, glücklich! Nein — jetzt konnte kein Zweifel mehr bestehen, jetzt hatte er die Gewißheit, daß man ihn schmächtig hinterging! Und dabei fand sie noch die Kühnheit, die erstaunliche mimische Kunst, ihm bei seinem Fortgang vom Hause mit schwimmenden Augen und zärtlichen Worten zu betheuern, nur an ihn denken zu wollen! O diese Weiber!!

In solchen und ähnlichen schrecklichen Betrachtungen erging sich Fritz, als plötzlich von unten eine rauhe Stimme erscholl: „Halt, wer da!“ Und als er den unwillkommenen Rufer unter sich ins Auge faßte, konstatierte er mit sehr gemischten Gefühlen die Anwesenheit eines Nachtwächters, welcher sich erheblich anstrengte, ihn, den Leiterkünstler, mit der Laterne zu beleuchten.

„Was wollen Sie hier, machen Sie, daß Sie fort- kommen!“ schrie Fritz mit heiserer Stimme hinab. Doch

der Hüter der Gesetzesparagrafen war anderer Ansicht und lockte nach dem bekannten Operettenmotiv „Komm herab, o Madonna Theresia“, nur einige Nummern kräftiger, der verdächtigen Fritz von der Leiter.

„Mensch, Sie sind verrückt! Ich gehöre doch hier ins Haus,“ leuchtete Fritz außer sich.

„Ne, Männchen, da gehörst Du eben nicht rein,“ replizierte der Andere nicht ohne Ironie. „Und deshalb eben fordere ich Dir hiermit nochmals auf, schleunigst von Deiner Schwebeflange runterzuksteigen, widrigenfalls — na, Du weißt ja, Jungchen! — Ne, was 'n Müd,“ fügte er schmunzelnd und selbstbewußt hinzu, „endlich mal einen von die lange gesuchten Einbrechers zu erwischen!“

Fritz schwigte vor Wuth und Angst trotz der minus 12 Grad. Am besten wäre es ja, er stiege ruhig hinab und legitimirte sich; aber eben gedachte er diese brillante Idee zu verwirklichen, als der unten stehende Diener der Nemesis unter einem Schwall von Worten einen so kolossalen Fluch ausstieß, daß eigentlich die ganze Nachbarschaft zusammenlaufen mußte, und zugleich dermaßen an der Leiter rüttelte, daß Fritz nun ein Haar in den Schnee hinabgepurzelt wäre.

Natürlich hörte man auch drinnen im Zimmer den Standal. Beunruhigt eilte Olga zum Fenster, zog das Rouleau auf und öffnete den Fensterflügel. Doch im selben Moment entrang sich ein entsetzter Aufschrei ihrem Munde und jäh erschreckt zuckte sie zurück, als sie Fritzens unerkanntes Antlitz mit dicken Eiszapfen im Bart vor sich in der Luft gaukeln sah. Auch Frau Freymuth erschien, neugierig gemacht durch Olgas Benehmen, in der gähnenben Fensterlücke, aber nur, um in derselben Weise aufschreiend zu retiriren: Diebe, Einbrecher! Herr Pizzandrelli, der keineswegs zu den Helbennaturen gehörte, heulte als Dritter im Bunde ebenfalls an allen Gliedern und wäre vor Schreck beinahe vom Herzschlag betroffen worden, als plötzlich Fritz sich mit kühnem Entschluß in die Stube hineinschwang und den helbennütigen drei Menschen zurief: „Still doch, ich bin's ja!“

Wenn Herr Pizzandrelli schon mit seinem kostbaren Leben abgeschlossen und sich bereits als erstes Opfer der als unmittelbar bevorstehend befürchteten Massenmordthat aufgegeben hatte, so war er jetzt selbstverständlich um so angenehmer enttäuscht, als Frau Freymuth mit dem erleichterten Ausruf: „Herrgott, es ist ja der Fritz!“ sich auf einen von Fritz bisher nicht bemerkten Gegenstand in der Osnede stürzte und damit pfeilschnell im Nebenzimmer verschwand.

Olga sah ihren Fritz, aus dessen Bart es jetzt wie aus einer Dachrinne thaute und mit monotonem Tripp-tripp zur Erde tropfte, von ihrem Stuhl aus, in den sie kraftlos gesunken war, noch immer ohne Sprache an, während Herr Pizzandrelli vor Verlegenheit bald an seinem graumelirten Knebelbart zupfte, bald mit dem Daumen an seiner Traubennase rückte.

Fritz betrachtete sich einen Moment die Scene: kein Zweifel, sie war schuldig, die Verlegenheit dieser beiden Leute sagte ja Alles!

„Fritz,“ fand Olga endlich Worte, „wo kommst Du her — was fällt Dir nur ein?“

„Meine Dame,“ entgegnete er jedoch scharf und aufmerksam, „Sie haben mich danach nicht zu fragen! Aber bitte, wollen Sie mir nicht vielleicht mittheilen, wie ich mir die Situation hier zu erklären habe?“

„Mein lieber Sohn,“ mischte sich Frau Freymuth,

die eben aus dem Nebenzimmer wieder zurückkehrte, jetzt ein: „wenn ich mich nicht sehr irre, hat Dir die Eifersucht einen bösen Streich gespielt. Die Sache wäre um ein Haar fatal für Dich geworden! Denn draußen steht der Nachtwächter und begehrt Dich als schweren Jungen, wie er sagt, zu verhaften. Natürlich habe ich den guten Mann bereits hinsichtlich Deiner Person beruhigt. Im übrigen aber möchte ich Dich im Namen Degas erjagen, hier keine Aufklärungen weiter zu verlangen.“

„Aber, Frau Schwiegermama, dieser Herr hier...“

„Ganz recht, ist, wenn ich vorstellen darf, Herr Pizzandrelli — dem, meine Bürgschaft dafür, nichts ferner lag, als Dir Anlaß zur Eifersucht zu geben. Ich will sogar noch weitergehen und Dir verrathen, daß Herrn Pizzandrellis Anwesenheit hier mit Angelegenheiten des Christkindleins zusammenhängt, in die Du nun einmal vorläufig noch nicht eingeweiht werden darfst.“

„Aber, mein Herr, ich habe doch mit eigenen Augen gesehen, daß Sie meine Frau um die Taille faßten!...“

„Sehr richtig, um die Taille!“ bestätigte Frau Freymuth.

„Ja, gewiß, das stimmt,“ bekräftigte auch Olga mit allerliebstem Spott.

„Na also!“ rief Fritzwüthend. „Was wollt Ihr denn?“

„Pst! Auch die Umarmung, lieber Fritz, hängt auf das Logischste mit dem Christkindchen zusammen. Warte nur noch die acht Tage bis zum Fest in Geduld ab, und ich wette, daß Du dann über Deinen Argwohn am meisten lachen wirst.“

(Schluß folgt.)



Der verhängnisvolle Hase.

Humoreske von Alfred Sandler.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Nachdem Herr Teigmann sich einigermaßen von seinem nicht geringen Schrecken erholt hatte, überlegte er eine Weile und schrieb dann einen Brief an „Tante Dora“, eine Cousine seiner verstorbenen Frau, die einige Meilen von der Stadt ein kleines Gut besaß. Seine Frau hatte Tante Dora aus alter Anhänglichkeit stets zum Weihnachtsfest eine Kiste mit allen möglichen Gewürzen und Leckereien nebst einem Hasen zukommen lassen, und Teigmann hatte auch nach dem Tode seiner Johanna daran — gleichsam wie an einem bleibenden Vermächtniß derselben — festgehalten und pünktlich den weihnachtlichen Tribut geopfert. Er schrieb heute:

„Liebste Dora!“

Das schöne Weihnachtsfest ist wieder da und mit ihm auch meine unvermeidliche Kiste mit Mischereien und dem Hasen, der diesmal besonders gut ausgefallen ist. Agneschen hat ihn soeben von dem ersten Wildhändler der Stadt holen lassen und hat derselbe wiederholt versichert, das Thier sei ganz frisch geschossen. Verzehrt alles mit gutem Appetit und gedenket dabei in aller Liebe Eures theuren

Hieronymus.“

Nachdem er diese ungewohnte Arbeit beendet hatte, versuchte er wieder an sein „Studium“ zu gehen, allein der Schreck wegen des Hasen war ihm zu gewaltig in

Unsere geehrten Leserinnen werden höchlich ersucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Verschellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gütigst ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!

die Glieder geschlagen. Immer wieder tauchte das widerliche präparirte Fragment von einem Wildpret vor seinen Augen auf und sein Magen schrie Ach und Weh.

Tante Dora saß an dem einen Fenster des wohl-bewärmten Winterzimmers in ihrem Landhause und strickte eifrig, während ihre Tochter Emilie und der Inspektor des Gutes, Herr Reinhold Werner, ein schmucker, junger Mann, sich am anderen Fenster niedergelassen hatten und augenscheinlich ein höchst interessantes Gespräch führten. Beider Wangen brannten vor Eifer und ihre Augen blühten.

Plötzlich rief Tante Dora:

„Mielchen, sieh doch nur, da kommt ja der Postbote mit einem Packet auf unser Haus zu. Von wem das nur sein mag?“

Die gute Dora! Sie wußte ganz genau, daß sie nur von Teigmann zum Weihnachtsfest etwas zu erwarten hatte, aber sie gefiel sich darin, jedesmal seit 25 Jahren aus Höflichkeit erlaunt und überrascht zu scheinen bei der Ankunft der Weihnachtsliste.

„Es wird wohl vom Onkel Teigmann sein,“ sagte Mielchen und lächelte holdselig, wobei es unentschieden blieb, ob dieses Lächeln der Weihnachtsliste, der Mama oder dem Herrn Inspektor galt. Dann aber ging's an das Auspacken, und nachdem man alles genugsam betrachtet hatte, sagte Tante Dora:

„Mielchen, geh' doch schnell und hänge den Hasen oben durch's Fenster, damit er frisch bleibt bis zum Heiligen Abend. Du weißt ja, durch das kleine Bodenfenster über dem Gartenhäuschen.“

Mielchen leistete bereitwilligste Folge, saß aber in ganz kurzer Zeit wieder Herrn Werner gegenüber, um die interessante Unterhaltung von vorher eifrig fortzusetzen. Nach einiger Zeit erhob sich Reinhold, um noch einmal nach dem Rechten zu sehen, und während er sich verabschiedete, raunte er Mielchen zu: „Heute Abend um 8 Uhr im Gartenhäuschen!“ Mielchen lächelte glücklich.

Es war kurz vor acht Uhr, als Mielchen der Mama „gute Nacht“ wünschte, sie sei sehr müde heute, Tante Dora nickte freundlich zu und strickte ruhig an ihrem unvermeidlichen Strumpfe weiter.

Im Gartenhäuschen aber saßen bald darauf Mielchen und der Herr Inspektor in zärtlichem totes-tote, ohne die herrschende strenge Kälte zu fühlen, bekommenen Herzens; denn es war ja das erste Mal, daß sie so allein waren und heute endlich schien der Augenblick gekommen, den sie so lange herbeigesehnt.

„Fräulein Emilie, ich weiß nicht — darf ich es wagen? . . . Ach! mein Herz ist so voll . . . offen gesagt: Ich liebe Dich, Mielchen, über Alles . . . und Du, willst Du mein Weib werden?“

„Aber bitte, liebster Reinhold. Lange schon liebe ich Dich.“

Eben wollte Reinhold die hold erglühende Kleine an sich ziehen und einen zärtlichen Kuß auf ihre rosigen Lippen drücken, als plötzlich ein schwerer Gegenstand mit donnerähnlichem Gepolter auf das leichte Holzbach des lustigen Gartenhäuschens stürzte.

Mit lautem Angestus fuhr Mielchen zurück und eilte wie ein geheiztes Reh dem Hause zu, sodas dem Herrn Inspektor auch nichts Anderes übrig blieb, als auf sein Zimmer zu gehen, wo er in ordigter Wuth darüber, in dem schönsten Augenblick seines Lebens auf so schändliche Art gestört worden zu sein, noch lange

Zeit auf und ab wanderte. Und auch Mielchen war verstimmt und ärgerlich. Sie hatte den Kuß Reinholds ja schon beinahe fühlen können, ihre Lippen waren ja schon verlangend gespißt gewesen! Und nun?! Sie schluchzte laut auf vor Verdruß . . .

Am nächsten Tage stellte es sich heraus, daß der Hase, den Mielchen in dem Bestreben, recht schnell mit Herrn Werner die begonnene interessante Unterhaltung fortzusetzen, wohl nicht fest genug angebunden, sich aus der Bandschlinge gelöst hatte und in gefrorenem Zustande auf das Dach hinabgepoltert war, so daß dies abscheuliche Thier es auf dem Gewissen hatte, wenn Mielchen und Herr Werner den so schändlich vertheilten Kuß in vielfach vermehrter Auflage erst am Neujahrsabend austauschen konnten.

Als nun am Heiligen Abend Tante Dora gefunden hatte, daß der Hase auch noch nicht ein bißchen rieche, wollte sie ihn abziehen und ausweiden und kam ganz natürlich zu demselben Ergebnis, wie der gute Teigmann, nämlich, daß der Hase mit Verg ausgestopft, das Fleisch ledern und ungenießbar sei.

Zuerst war sie voll Wuth über den Streich, den man ihr gespielt, und jammerte auf das Heftigste. Was sollte man nun am Heiligen Abend essen? Dann wollte sie sich blasen und an Teigmann einen wenig schmeichelhaften Brief schreiben. Aber sie besann sich, lächelte schlau und sagte: „Mielchen, weißt Du, Doktor Schnitter aus Königsberg sprach bei uns doch im Sommer davon, wie lebensgern er Hasenbraten aße? Wie wäre es, wenn wir ihm das herrliche Exemplar da schickten? Es ist zwar nicht recht christlich gehandelt . . .“

„Prächtig, Mama, ganz prächtig!“ rief Mielchen lustig. „Der Doktor hat mich damals so unmenslich gequält mit seinen Mixturen, daß ich ihm von Herzen gern einen kleinen Streich spielen möchte. Wird der sich ärgern!“

Und so geschah es, daß der verhängnisvolle Hase in des Doktors Küche kam und von der Köchin Karline ebenfalls für ausgestopft und ungenießbar befunden wurde. Als der Doktor davon hörte, lachte er laut auf und besah Karline dann, den Hasen nur in seine Arbeitsstube zu tragen, da er ihn dort wieder verpacken wollte. Dann näherte er die durch Karlines Messer bewirkten Schnitte fein säuberlich wieder zu, strich das Fell hübsch über die heiklen Stellen und verpackte das Unglücksstier zuletzt in eine kleine Bastkiste, welche er mit einer Adresse versah.

Am Nachmittage desselben Tages empfing Herr Hofbäckermeister Teigmann besagte Bastkiste mit unserem Hasen und folgendem höchst liebenswürdigen Schreiben:

„Liebster Teigmann!“

Trotzdem Du unsere Gesellschaft am Stammtische seit längerer Zeit beharrlich stichst, kann ich in alter Anhänglichkeit doch nicht unterlassen, Dir zum morgigen Feiertag ein Häschen in Deine weitverlorene Einsamkeit zu senden. Wie Du ja weißt, habe ich mit Spindelbein und Hufnagel die Jagd auf der Lindenberger Feldmark gepachtet und ist es mir gestern zu meiner großen Freude gelungen, beifolgendem famosen Hasen zu erlegen. Guten Appetit dazu und frohe Feiertage!

Dein treuer Schnitter.“

Stieflosend strich Hieronymus über das glänzende Fell des Hasen, der sich aber auch wirklich in einem

vieloersprechenden Zustande zu befinden schien, da Schnitter es nicht unterlassen hatte, dem Bauche des Geschöpfes noch eine weitere Quantität Werk einzuverleihen. Teigmanns Augen glänzten in der Vorfreude des kommenden Genusses und behaglich schmunzelnd sprach er:

„Ist doch ein guter Kerl der Doktor! Ja, ja, es ist wahr, ich bin den Leuten in letzter Zeit ganz untreu geworden. Und Schnitter denkt doch noch an mich! Na Häschen, Du wirst mir nützen! Bist auch ein ganz anderes Exemplar als der Wechselbalg, den mir Hühnchen neulich geschickt.“

Und nachdem er nochmals des Hasen Fell gestreichelt hatte, brachte er ihn in die Küche zu Niere.

Als sich nachher bei der in Angriff genommenen Zubereitung zeigte, daß man es mit dem elben ominösen Balg zu thun hatte, der bereits einmal Herrn Teigmanns Nerven so bedenklich geizt hatte, gerieth der Herr Hofbäcker in die fürchterlichste Wuth. Er raste wie ein Unsinniger im Laboratorium umher, daß die Ruchensformen an den Wänden rasselten und schimpfte in den lächerlichsten Ausdrücken auf Hühnchen, Schnitter und auf alle seine Freunde. Alle seien sie nichts werth, und er habe recht daran gethan, eine solche Gesellschaft zu meiden und sofort wolles blutige Rechenschaft fordern u. s. w.

Dabei wurde er bald blaß, bald roth, rannete einen Eierständer über den Haufen und wäre auf ein Haar in eine mit Teig halbgefüllte Ruchenschüssel gefallen, wenn er nicht zum Glück, von der Nervenerschütterung übermannt, auf einem alten Canapee zusammengesunken wäre. Bald aber raffte er sich wieder auf, stürzte in die Küche und versetzte dem armen Hasen einen Fußtritt, daß er unter Nieren's Beifall flog. Dann zerrte er ihn wieder hervor, ergriff Hut und Paletot und eilte mit Riesenschritten der Weinstube von Nischer und Sohn zu.

Hier war gerade ein Theil der Stammgesellschaft beim Frühstückstisch versammelt, als die Thür aufgerissen wurde, Teigmann mit blaurothem Gesicht hineinstürzte und den Hasen in äußerster Wuth auf den Boden des Zimmers schleuderte. Zuerst sahen sich alle erstaunt an, dann aber schien ihnen das Verständniß der Situation aufzugehen und ein allgemeines Gelächter ertönte.

„So, also so!“ schrie Teigmann erbost, „also gelacht wird über mich! Also die ganze saubere Gesellschaft ist in dieses schändliche Complot eingeweiht! Wo ist denn der Herr Doktor Schnitter?! Sie werden mir Rechenschaft geben, mein Herr Doktor! Bin ich etwa Ihr Narr? Nein, ich bin nicht Ihr Narr! Ich bedanke mich für eine solche Gesellschaft!“

Doktor Schnitter schlug sich vor den Kopf, sprang auf und eilte auf den nach Lust schnappenden Teigmann zu mit den Worten:

„Vieher guter Teigmann, da ist ja ein ganz gewaltiger, höchst bedauerlicher Irrthum passiert! Diesen Hasen wollte ich als ein Prachtexemplar seiner Gattung conserviren und dem Naturallencabinet des Friedrich-Gymnasiums verehren. Caroline hat beim Einpacken in ihrer Dummheit die Hasen verwechselt. Ich bitte tausendmal um Entschuldigung. Am Nachmittag sollst Du sofort den richtigen Hasen erhalten. Wie konntest Du mich nur einer solchen Bosheit für fähig halten! Na, beruhige Dich also und gönne uns wieder einmal seit langer Zeit das Vergnügen, Dich unter uns zu sehen! Prosit, altes Haus! Nichts für ungut!“

Zuerst traute Teigmann dem Frieden nicht recht; als er aber in Schnitter's ehrliches Gesicht blickte, da brumnte er erst einige unverständliche Worte in seinen Bart, dann aber erhellte sich seine Miene mehr und mehr und endlich nahm er im Kreise seiner einstigen Zeitgenossen Platz. Bald war er wieder ganz der Alte und fröhlich unter den Fröhlichen.

(Schluß folgt.)

Allelei Humoristisches.

Höchste Fräulein.

Nichte (Zustimmung): „Wir tragen die Augengläser nicht etwa, weil wir kurzichtig sind.“

Ontel: „Weshalb denn? Wohl weil es ein intelligenteres Aussehen verleiht?“

Nichte (erröthend): „O nein!“

Ontel: „Aber ihr müßt doch irgend einen Grund haben; sag' ihn mir doch.“

Nichte: „Wir — können doch nicht Alles mit dem nackten Auge ansehen.“

Kindermund.

Vater: „Warum weinst Du denn, Karlchen?“

Karlchen: „Der Lehrer hat mich geschlagen, weil ich der einzige war, der die Frage beantworten konnte!“

Vater: „Das ist ja entsetzlich! Wie lautete denn die Frage?“

Karlchen (heulend): „Wer die Stecknadel in des Lehrers Stuhl gesteckt hat.“

Der Cigarrenreisende.

„Hören Sie denn nicht, ich will keine Cigarren haben. Das Rauchen ist mir verboten!“

„Aber, mein Herr, ich denke, von dieser vorzüglichen, billigen Sorte wird die Frau Gemahlin gewiß ein Röstchen erlauben!“

Das Beste.

Dichterling: „Sie rathen mir also, meine Gedichte selbst zu verlegen?“

Kritiker: „Gewiß, mein Bester! Und womöglich so, daß Sie sie nicht mehr wiederfinden!“

Erkennungszeichen.

A.: „Woran bestimmst du das Alter eines Hühnes?“

B.: „An den Zähnen!“

A.: „Ein Huhn hat doch keine Zähne!“

B.: „Aber ich!“

Einfache Erklärung.

„Du, Male, was ist das für Zeug's, das hier angezeigt ist: „Poudre de riz?““

„Damit kleben sich die Stadtdamen die Rize in der Visage zu.“

Höhere Tochter.

Tochter des Hauses (beim Kochen helfend): „Anna, das Wasser kocht. Kann ich es vom Feuer nehmen, oder muß es noch heißer werden?“

Im Touristenhaus.

„Was, 30 Pfennig kostet so eine Karte? Die kauft man ja unten im Thale für 10 Pfennig!“

„Bedenken Sie aber auch, die Karte mußte 1000 Fuß heraufgeschleppt werden!“

Freigebig.

Ehemann (in der neuen Wohnung): „Da ist ja auch noch unser alter Hausschlüssel!“

Frau: „Den schenke ich Dir jetzt!“

Auch ein Erfolg.

Frau: „Nun, hat die Redaction Deine letzte Arbeit wieder nicht angenommen?“

Er (auf einige Correcturen zeigend): „Nein, aber daran herumgebissen haben sie wenigstens!“